

Ich bleibe. Zuhause.

Lockdowngeschichten

Silke Amberg

Leben im Stau

Delia will mit Luisa, Timo und Emma im Garten Gemüse pflanzen.

Wer weiß, wie lange es in diesen Coronazeiten noch frisches Gemüse gibt.

In der Zeitung stand, dass die Erntehelfer aus den europäischen Niedriglohnländern ausbleiben werden.

Weil die Grenzen ja zu sind.

Und überhaupt, Gemüse pflanzen - solch wertvolle Naturerfahrungen haben die Kinder ohnehin viel zu selten in der Stadt.

In der Tat, vor allem Timo findet das sehr spannend.

Er malt sich aus, wie sie irgendwann wie die Kinder von Bullerbü in ihrem Häuschen und Garten leben werden.

Wie sie Selbstversorger werden.

„Toll, wie früher!“

Manchmal spinnt er die Geschichte noch ein bisschen weiter und landet in seiner Fantasie in der Steinzeit.

Will sich Pfeil und Bogen basteln und jagen gehen.

Delia lächelt: „Ja, heute Abend machen wir ein Feuer mit Stockbrot und Würstchen!“

Timo und Emma springen jubelnd durch den Garten.

Luisa spöttelt amüsiert: „Dann jag uns mal ein paar Würstchen im Supermarkt, Timo, du Höhlenmensch.“

Delia holt die Spitzhacke und die Grabgabel.

Das zukünftige Beet ist steinhart.

Mit Wucht schlägt Delia die Hacke in den Boden.

Einmal.

Zweimal.

Und noch einmal.

Bis sich endlich die Erde lockert.

Dann hält sie kurz inne und wischt sich den Schweiß ab.

Das tut gut.

Etwas mit seinen Händen zu tun.

Und etwas gemeinsam zu tun.

Zu spüren, dass sie vier zusammengehören.

Sie vier.

Ja.

Die drei Kinder und sie.

Nicht sie fünf.

Delia haut noch einmal kräftig die Spitzhacke in die Erde.

Das tut gut.

Manuel ist in seinem Zimmer.

Wo sonst.

Die erste Woche nach dem Lockdown ging er noch ins Büro, obwohl davon wirklich abgeraten wurde.

Dann gab sein Chef ihm noch die Möglichkeit zum Materialholen.

Und nahm ihm kurzerhand den Büroschlüssel ab.

Insofern muss Manuel nun notgedrungen Homeoffice machen.

So wie Delia auch.

Beide arbeiten zu 80 Prozent normalerweise.

Aber Manuel hat offensichtlich die Absicht, in der Quarantänezeit sein Pensum auf mindestens 100 Prozent aufzustocken.

Und sich zu etwa fünf Prozent an Hausarbeit und Kinderbeschäftigung zu beteiligen.

Abends ab sechs dann der „wohlverdiente Feierabend“.

Diese Rollenverteilung war nicht das, was Delia und die Kinder mit „Toll, wie früher!“ meinten.

Delia fröstelt.

Obwohl die Sonne scheint. Und sie körperlich arbeitet.

Manchmal ist ihr von innen kalt.

Es wäre so schön, wenn Manuel sie dann wärmen könnte.

Aber sie steht da.

Allein.

Und zieht ihren Pulli an.

Natürlich kann sie ihn auch verstehen.

Es ist ja wichtig, was er macht.

Seine Berechnungen müssen fertig werden.

Sie will ihm den Rücken freihalten.

Delia kann immer alle verstehen.

Aber wann sie ihre Artikel für die Zeitung schreiben soll, das weiß sie auch nicht so recht.

Sie wird sich wohl wieder abends nach getaner Familien- und Hausarbeit daransetzen.

Wieder bis Mitternacht.

Oder sogar später.

Dabei ist sie wirklich kein Nachtmensch.

Schon gar nicht, wenn es um konzentriertes Arbeiten geht.

Luisa gräbt nun das Beet mit der Grabgabel um.

Timo fängt schon an, an der anderen Seite das Beet zu glätten. Und den Knoblauch und die Zwiebeln zu versenken.

So weit, so idyllisch.

Dann entbrennt ein Streit zwischen Timo und der kleinen Emma, wer die Radieschen säen darf.

Und ob lieber links oder rechts.

Und Emma schreit, dass sie auch Salatsetzlinge pflanzen will.

Und nicht nur so dumme kleine Samen säen.

Und überhaupt, Timo will unbedingt die dicken Erbsen und nicht die kleinen Karottensamen.

Und oh nein, Emma hat ein viel größeres Beet als Timo.

Nach viel Geschrei und sogar ein paar Tränen muss Delia die milde Richterin spielen.

Doch endlich ist alles in den Beeten.

Stolz stehen die vier davor.

Bewundern ihr Werk.

Dann muss Delia sich dringend kurz an ihre Arbeit setzen.

Und versuchen, einen Artikel zu schreiben.

Eine Stunde hat sie, bis sie das Mittagessen machen muss.

Sie kann sich erstaunlich gut konzentrieren.

Schreibt eine feine, bissige Kolumne über Trump, Johnson und Corona.

Dankbares Thema.

Fertig wird sie trotzdem nicht.

Die Zeit geht schnell vorbei.

Sie muss in die Küche.

Mit einem viel zu lauten Geräusch klappt sie den Laptop zu.

Eigentlich kocht sie ganz gern.

Aber sie war gerade so gut im Schreibfluss.

Manchmal hat sie das Gefühl, ihr Leben steht im Stau.

Vor allem ihre Arbeit.

Stop-and-go.

Ein endloser Stau.

Wann wird sie je ankommen?

Und könnte es nicht schneller gehen?

Wenn man sie nicht dauernd aufhalten würde?

Gestern hat sie Astrid, ihrer Nachbarin, von diesem Gefühl erzählt.

Astrid meinte, dass Delia selbst den Stau noch schlimmer mache.

Weil sie im Stau noch aussteige und gucke, ob die anderen zurechtkommen.

Ob sie sich nicht verfahren haben.

Ob sie die Richtung kennen und das richtige getankt haben.

Weil sie im Stau die anderen berate, sie sollen doch nächstes Mal ein Elektroauto kaufen.

Weil sie eine sei, die immer für alle da sei.

Eine, die für alles eine Lösung parat habe.

Astrid hatte vielleicht recht?

Manchmal wusste sie noch nicht mal, ob die anderen das überhaupt wollen.

Sie hatte Lösungen für alle.

Nur für sich selbst nicht.

Sie bleibt im Stau und wann wird sie ankommen?

Sie beißt die Zähne zusammen.

Verkrampft das ganze Gesicht.

Die Diskussionen mit Manuel laufen immer gleich.
Am Ende hat sie doch wieder Verständnis für ihn.
Möchte, dass er sie in den Arm nimmt.
Und will, dass er sieht, dass sie sich für ihn opfert.
Ja, das ist für sie wichtig.
Manuel sagte mal, sie will wohl gern das Opfer sein.
Das hat sie getroffen.
Vielleicht weil es stimmt?

Aber was wäre denn, wenn sie Manuel auffordern würde, mehr zu putzen?
Wahrscheinlich würde Manuel erst von seinen wichtigen Deadlines sprechen.
Und dann würde er erklären, dass sie ja selbst schuld sei.
Weil schließlich sie die Putzfrau in den Wind geschossen habe.
Weil sie der Putzfrau gesagt habe, sie könne zu Hause bleiben während der Corona-Wochen.
Und sie werde trotzdem bezahlt.

Aber das ist doch nun mal wichtig, sie müssen alle zusammenhalten.
Und Soraya ist eben auch nur ein Mensch.
Hat neben Asthma und Bluthochdruck zudem noch vier Kinder.
Die sitzen jetzt alle wochenlang in der Dreizimmerwohnung und machen Homeschooling.
Wobei Delia sich das Homeschooling in Sorayas Familie lieber nicht vorstellen möchte.
Sie seufzt.
Kinder wie die von Soraya werden durch Corona wieder hinabsinken.
In das Loch, aus dem die Lehrer sie zuvor zumindest ein bisschen gehievt haben.
Da ist es doch wichtig, dass zumindest sie Soraya und ihrer Familie hilft.
Delias Schultern werden zu einem Brett, tun weh.
Warum macht sie sich jetzt schon wieder Gedanken um andere?
Sie könnte sich stattdessen auch mal um ihr eigenes Problem mit Manuel kümmern.

Delia schaut nach der Quinoa, die am Kochen ist.
Schneidet die Dörrtomaten, presst die Bio-Limette und nimmt die frischen Sprossen aus der Keimschale.
Ein bisschen Feta wäre auch noch gut dazu.
Gleich muss sie auch ihrem Vater noch den Quinoasalat vor die Tür stellen.
Seit zwei Wochen muss sie schon die Einkäufe für ihn machen.
Und ab und zu bringt sie ihm dann auch grad das Mittagessen mit.
Aber er geht trotzdem noch in den Laden!
Als sie das gesehen hat, hat sie gezittert.
Vor Wut.
Nein. Eigentlich aus Angst.
Angst um ihn.
Angst-Wut.
Ja, er kann manchmal ein bisschen stur und anstrengend sein.
Aber allein die Vorstellung, er könne Corona bekommen!
Das löst Schweißausbrüche bei ihr aus.
Und dann sieht sie wieder ihre Mutter vor fünf Jahren im Krankenhaus.

Wie sie langsam dahinsiechte.
Eine Therapie nach der nächsten, und immer wieder neue Hoffnung.
Und letztlich war doch alles umsonst.
Nein! Ihrem Vater darf auf keinen Fall etwas zustoßen!

Nach dem Mittagessen will Delia noch ein paar Stunden ihrer Arbeit nachgehen.
Will die Kolumne fertig schreiben.
Zumindest mal eine Stunde müsste doch selbst Emma sich allein beschäftigen können.
Aber es dauert nicht lange.
Und Emma kommt auf den Balkon und will sich mit ihrer Matheaufgabe zu ihr setzen.
Delia willigt ein, Emma kann ja auch nichts für diese Quarantäne.
Aber damit ist es mit Delias Konzentration vorbei.
Kurzerhand entscheidet sie, lieber mit Emma einkaufen zu gehen.
Anstatt parallel Artikel zu schreiben und Aufgaben zu betreuen.
Und immer genervter und gestresster zu werden.

Emma freut sich, dass sie raus darf.
Und vor allem, dass sie nach dem Einkaufen zum Gabenzaun beim Bahnhof gehen können.
Emma hängt stolz den Käse und das Brot in einer Tüte an den Zaun.
Freut sich, den Armen helfen zu können.
Sie schreibt sogar mit Edding in ihren wackeligen Großbuchstaben die Worte „KÄSE“ und „BROT“ darauf.
Und ist unsäglich stolz.

Als sie wieder zu Hause sind, fühlt sich Delia etwas besser.
Immerhin hat sie etwas getan gegen den Egoismus der Welt.
Solidarität ist doch sowieso das Wichtigste in dieser Zeit!
Das ist ein Slogan, der ihr hilft.
Und es ist auch gut, wenn die Kinder sehen, dass es wichtig ist, andere zu unterstützen.
Manuel begegnet ihr auf dem Weg zur Toilette und kommentiert spöttisch:
„Ah, am Gabenzaun wart ihr? Du wirst noch als Heldin in die Geschichte eingehen.“
Delia schaut ihn an.
Ihre Schulter zieht schon wieder.

Sie motiviert Emma für ein Puzzle in ihrem Zimmer.
Und versucht, sich nochmal ein bisschen auf ihren Artikel zu konzentrieren.
Aber Timo und Emma kommen kurz darauf schon wieder angetanzt.
Da beschließt sie spontan, dass nun Ostereierfärben angesagt ist.
Das hat sie die letzten Jahre immer machen wollen und viel zu selten die Zeit dafür gefunden.
Zeit, naja, es ist nicht gerade so, dass sie nun besonders viel davon hätte.
Es ist ja schon schön, was sie nun Tolles mit den Kindern macht.
Aber es ist schon unfair, dass sie sich dabei so aufreiben muss.
Fair wäre es so:
Manuel und sie würden jeder einen ganzen Tag mit den Kindern verbringen.
Und die restlichen Tage der Woche würden sie sich aufteilen.
Das wäre dann ok und gerecht.

Schließlich arbeiten sie beide zu 80 Prozent.
Und dann hätte sie auch Spaß daran, mit den Kindern solche Dinge wie Gartenarbeit und Eierbasteln zu machen.
Stattdessen immer dieses Gefühl, gleichzeitig eigentlich am Laptop sitzen zu müssen.

Früher, in Nicht-Corona-Zeiten, ging es eigentlich ganz gut.
Da gab es fremde Leute, die die „Aufgaben der Mütter“ übernahmen:
Für die Kinder gab es den Kindergarten, die Tagesbetreuung und natürlich die Schule.
Und für den Haushalt die Putzfrau.
Als diese Leute wegfielen, landeten sie schnurstracks alle wieder im Jahre 1950.
Delias Fäuste ballen sich automatisch.
Das kann doch nicht sein!
Dass dieses ausgewogene System nur funktionierte, solange fremde Frauen die Mütter-Aufgaben machten.
Das wird ihr gerade erst richtig klar.
Ihr Atem wird schneller.
Das ist ja unglaublich!
Denn Manuel ist eigentlich genau wie sein Vater.
Und ihr Vater und alle anderen Männer zuvor.
Die Frauen hatten nur Hilfsmechanismen gefunden, um endlich arbeiten gehen zu können.
Und Corona setzt nun dieses System außer Kraft.
Und nichts geht mehr.
Vielleicht sollte Delia doch noch mal mit Manuel reden.
Und eine ganz andere Art der Diskussion führen.

Aber jetzt sitzt Delia erst mal mit den drei Kindern am Gartentisch.
Wickelt originelle Blätter und Blumen um die Eier.
Fixiert sie mit einem eng darum gebundenen Damenstrumpf.
Und dann ab ins Rotkohlbad für wunderbar blaue Eier!
Und im Machatee werden sie leuchtend grün!
Delia und die Kinder strahlen sich an.
Freuen sich schon darauf, die Eier später auszuwickeln.

Als die Kinder kleiner waren, verwendeten sie häufig künstliche Farben.
Schon seit einiger Zeit setzt Delia mehr und mehr auf Naturprodukte.
Aber irgendwie scheint Corona etwas verändert zu haben.
Denn nun kann sie auch Astrid und ihre Freundinnen davon überzeugen.
Chemische Farbe aus China, das war plötzlich auch für viele andere zutiefst unmoralisch.
Und Rotkohleier waren der Hit.
Und genauso als Delia mal wieder für die gute alte regionale Gemüsebox vom Bio-Bauernhof die Werbetrommel rührte - diesmal hat es plötzlich funktioniert!

Delia setzt sich einen Moment in die Hängematte.
Schaut hoch in den Baum.
Ob wirklich nun mehr Vögel in den Bäumen sitzen und zwitschern?
Vielleicht auch nicht.

Tatsache aber ist, dass eine der am meisten befahrenen Straßen Basels mittlerweile häufig ziemlich leer ist.

Im Garten ist es deutlich leiser geworden.

Der Himmel ist blau, was nicht nur an der strahlenden Sonne liegt.

Sondern auch an den fehlenden Kondensstreifen.

Delia schaut auf die Kreuzung.

Da fährt schon wieder dieser Geisterbus.

Es ist schon seltsam, wenn regelmäßig alle sieben Minuten so ein leerer Bus vorbeifährt.

Wenn dieser Bus so tut, als ob alles wie früher wäre.

Und einfach ungerührt weiter zum Flughafen fährt.

Als ob niemand von den Verkehrsbetrieben wüsste, dass dort keine Flugzeuge mehr starten.

Wer weiß, vielleicht vermag Corona nun die Idee der „Fridays-for-future“ fortführen?

Luisa hat sich beim Klimastreik engagiert.

Und auch jetzt motiviert sie alle Welt zum Umweltschutz.

Mit Fotos von wiederbelebten Landschaften mit Instagram-Sprüchen wie „Die Erde atmet auf“.

Mal sehen, wie es nach Corona weitergeht.

Es ist so vieles in Schwung gekommen!

Die Welt wird nach Corona nicht die gleiche sein, denkt Delia befriedigt.

Und bringt die Hängematte zum Schwingen.

Dann stoppt sie abrupt.

Nur zwischen Manuel und ihr wird es wohl „wie früher!“ bleiben.

Solch tiefgreifende Veränderungen wird wohl selbst Corona nicht ermöglichen.

Oder doch?

Sie steht auf.

Das Abendessen macht sich nicht von allein.

(Silke Amberg, www.silkeamberg.com, 26.4.2020, Basel)

Haben Sie Interesse an weiteren Texten von Silke Amberg?

Ich gehe.

Silke Ambergs Roman "Ich gehe." ist im [eFeF-Verlag](#) erschienen.



"Die Erzählung von Silke Amberg überzeugt mit der differenzierten und stimmigen Darstellung der Situation einer jungen Mutter, die mit 16 während eines Sprachaufenthalts in der Schweiz ungeplant schwanger wurde, den Vater des Kindes heiratete und nach einigen Jahren realisieren musste, dass sie von der Situation überfordert war und sich selber aufgegeben hatte. Die Erzählung setzt ein, als sie beschliesst, Mann und Kind zu verlassen, zu ihren Eltern nach Schweden zurückkehrt und eine schwierige Zeit der Auseinandersetzung mit ihren eigenen Wünschen und Ängsten durchlebt. Sie kämpft um die Liebe und Anerkennung ihrer Tochter und setzt sich selbstkritisch mit ihrem eigenen Verhalten auseinander."

So extrem und absurd der gewählte Weg der Hauptperson sein mag, so finden sich trotzdem viele in ihren Gedanken wieder. Einige, weil sie das Gefühl kennen, sich für Partner und Kind aufgeben zu haben. Andere, da sie wissen, wie fremd man sich in einem Land fühlen kann, in dem man schon lange lebt.

"Die Autorin schreibt in einer knappen, rhythmischen Sprache, die das Hämmern der Gedanken und das Drängen der Gefühle ausdrückt."

Mehr Infos zu diesem Roman, den Verlag und die Autorin finden Sie auf der Homepage: www.silkeamberg.com